

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vorwort

Vorwort.

Erstes Kapitel. — Wie Herr Egenolf Müller dem Hinkenden Boten einen kurzen Besuch abstattet und eingeladen wird bald wieder zu kommen.

Es war am Dienstag nach Pfingsten, als ein feiner Herr bei mir eintrat. Er grüßte mich, sich würdevoll zurücklehnd, und sprach: „Mein Name ist Egenolf Müller. Als Abnehmer, Leser und Beförderer Ihres Kalenders“ (ich machte bei jedem dieser drei Worte einen tiefen Bückling) „gestatte ich mir, Ihnen einen Vorschlag zu machen. Daß Sie, der rüstige Stelzfuß mit dem großen Wanderspieß, Ihren Verlag hier in der Spießgasse haben, freut mich ungemein, und daß Sie Ihren Kalender an der Heerstraße drucken lassen, zeugt von Ihren wackeren Gesinnungen; wie kommt es aber, daß Sie trotzdem über Krieg und Frieden und andern weltbewegende Begebenheiten so selten berichten? Ich vermisse in Ihrem Kalender die Uebersicht der Weltbegebenheiten. Wenn die Buren im Krieg gestanden mit England, wenn die Torpedodivision den Rhein herauf kommt oder wenn der eiserne Mann nach Paris berufen wird, so sollte der Hinkende Bote nicht unterlassen seinen Lesern dies alles zu melden. Nach den von mir angestellten Nachforschungen hat er das in frühern Zeiten auch immer gethan.“

— „Richtig: in meinen fünfzig ersten Lebensjahren habe ich fast immer solche Uebersichten geschrieben: aber seither hat die Welt sich verändert: der Bürger und der Bauer, die früher nur selten die Zeitung lasen, erfuhren damals im Laufe des Jahres nur die wichtigsten Begebenheiten: die Einzelheiten von dem, was geschehen war, brachte ihnen erst der folgende Kalender. Heute lesen die meisten die Zeitung mehrmals in der Woche, und einige sogar mehrmals im Tag: wie würde der Hinkende Bote da ankommen mit seinen

aufgewärmten Ereignissen, er, der selbst an den Schaltjahren nur einmal erscheinen kann?“

— „Verzeihen Sie! es gibt doch andere Kalender, die immer noch eine Uebersicht der Weltbegebenheiten bringen.“

— „Gewiß und ich tadle sie nicht: haben Sie aber nicht bemerkt, zu welchen Mitteln viele von diesen ihre Zuflucht nehmen, damit der Leser ihre Uebersicht nicht allzu langweilig finde? Der Eine, z. B. liebt es, sich bei seiner Schilderung der Weltbegebenheiten beständig über die Geislichen lustig zu machen.“

— „Das ist allerdings sehr ungeziemend, und würde am wenigsten passen für Sie, die Sie an Ihrem Hause auch Thüren und Fenster auf den Domplatz haben.“

— „Ein anderer spottet über alle fremden Nationen und Regierungen: nur die eigene Regierung wagt er nie zu tadeln.“

— „Auch das ist nicht nobel. Es läßt sich aber eine Zusammenstellung der Begebenheiten des Jahres doch noch anders denken. Wie schön wäre eine solche, wenn sie in ruhiger Schreibart, in vornehmem Ton, mit weitausblickenden Gesichtspunkten ausgeführt würde! Ich wollte Ihnen schon im vorigen Jahr meine Dienste nach dieser Richtung anbieten; allein ich glaubte, daß nach der Friedensconferenz von Haag es keine Weltbegebenheiten mehr geben würde. Darin habe ich mich allerdings geirrt, und es drängt mich nun desto mehr, eine Uebersicht für Ihren Kalender zu schreiben, wenn Sie mein Anerbieten annehmen wollen.“

— „Sie sind also Schriftsteller, wahrscheinlich Geschichtschreiber?“

— „Ich war früher Kunstmaler; doch habe ich mich in den letzten Jahren in der Geschichte umgesehen und mich gebildet nach Schillers dreißigjährigem Krieg.“

— „Ah! Sie schreiben die Geschichte nach Schillers Manier! Da sind Sie ja immer noch Kunstmaler; doch, ich muß es gestehen, ich möchte meinen Lesern nichts vormalen lassen, selbst nicht durch den allerfeinsten Pinsel. — Ich bitte jedoch diesen Ausdruck nicht auf den großen Schiller zu beziehen.“

— „Ich weiß nicht recht wie ich Ihre Reden nehmen soll: Sie werden also meinen Vorschlag nicht berücksichtigen?“

— „Gern will ich mir alles überlegen; kommen Sie gefälligst im einundzwanzigsten Jahrhundert wieder!“

Da ich nicht selbst Kunstmaler bin, so würde es mir nicht gelingen, den Gesichtsausdruck zu beschreiben, mit welchem Hr. Müller Egenolf das Zimmer verließ.

Zweites Kapitel. — Wie der Hinkende Bote und der Setzer ein vertrautes Gespräch miteinander führen über die Zeit von 1808 bis zum Ende der Welt.

Im Augenblick wo die Thüre sich schloß, trat Konrad Bleibtreu, der Setzer, hinter seinem Tisch hervor, und auf den hinausgehenden deutend, sagte er lachend: „Er will, daß Sie seinen Vorschlag berücksichtigen, aber ich glaube, Herr, Sie wollen denselben nur mit dem Rücken besichtigen.“

— „Hüte, dich, Konrad, vor solchen Wortspielen: gerade von derartigen drolligen Einfällen kommen oft die verwünschten Druckfehler her, und diese sind mitunter sehr gefährlich in politischen Dingen; ich habe das auch erfahren, als ich früher über die Weltbegebenheiten schrieb.“

— „Ich meine fast, Sie müßten doch noch andere Gründe haben gegen die Uebersicht der Weltbegebenheiten, als diejenigen, die Sie dem Hrn. Egenolf eben angegeben haben.“

— „Seht doch den Schlaufkopf! Jetzt hat er wieder Alles errathen. Ja, ich habe noch einen Hauptgrund dagegen. Die Frage, ob ich die Weltbegebenheiten im Kalender erzählen soll, ist für mich eine Frage des Charakters.“

— „Des Charakters! wie so?“

— „Höre und urtheile selbst. Als ich zum ersten Mal erschien im Schaltjahr 1808, war Napoleon I. im Besitz seines höchsten Ruhmes: vor ihm schien alles klein: ich wagte es damals noch nicht, mich den Großen Straßburger Hinkenden Boten zu nennen. Dem siegreichen Kaiser zu Ehren schwebte auf dem Kalenderbild über dem Münsterthurm ein gekrönter Adler mit dem Blitz unter seinen Krallen.

Allein sechs Jahre später hatte das Blatt sich gewendet. Als ich die Weltbegebenheiten schrieb für das Jahr 1815, war Napoleon bereits auf der Insel Elba. Es war jetzt Mode geworden, den frühern Kaiser einfach Buonaparte zu nennen; man gab ihm seinen kossischen Namen zurück, wie wenn Frankreich sich seiner zu schämen hätte; der Adler verschwand aus dem Kalenderbild und wurde ersetzt durch einen Friedensengel, der das alte Wappen Frankreichs hielt.



Ich war eben damals jung und feurig; an Napoleon hatte mir mit der Zeit Manches mißfallen: so machte ich die politische Veränderung aufrichtig mit.“

— „Man kann ja bisweilen seine Ansicht wechseln, ohne darum etwas von seinem Charakter einzubüßen.“

— „Gewiß: doch zehnmal hintereinander möchte ich das nicht thun. Laß mich nur weiter erzählen. Ich glaubte den großen Napoleon auf immer verschollen; da kommt er 1815 plötzlich von der Insel Elba zurück, gerade im Augenblick wo ich daran dachte, mit der Erzählung der Weltbegebenheiten für den folgenden Kalender zu beginnen. In welchem Tone sollte ich jetzt schreiben?“

— „Da waren Sie in einer furchtbaren Verlegenheit. Wird Napoleon sich auf dem Thron erhalten? Wird der flüchtige König zum zweiten Mal zurückkehren? Wer wird siegen: der Adler oder der Friedensengel? das mußten Sie sich ja beständig fragen.“

— „Das fragte ich mich drei Monate lang. Der Friedensengel siegte schließlich; ich schrieb auch meine Uebersicht wieder; aber die Lust solche Aufsätze zu schreiben hatte bei mir sehr abgenommen, und was noch davon übrig blieb ging mir fast ganz verloren im Jahr 1830.“

— „Ich habe bemerkt, daß von jenem Jahre an der Engel mit dem Wappen nicht mehr auf dem Titelbild erschien.“

— „Ja, ich hätte das Lilienwappen jetzt durch den Hahn ersetzen müssen: es schien mir aber sehr bedenklich, einen Hahn hinzusetzen, dort wo zuerst ein Adler und dann ein Engel geschwebt. Wenn das so fort geht, dachte ich, so kommt die Reihe bald an die Ente oder an die Gans, und der Ton meiner Uebersicht der Weltbegebenheiten sollte dann jedesmal der neuen Figur entsprechen; da würde es mir aber vorkommen, als sei der größte Gänserich nicht auf dem Kalenderbild zu suchen, sondern an meinem Schreibtisch. Als ächter Straßburger rief ich daher aus: *Ni r do!* die Stelle des Engels bleibt leer, — und leer ist sie bis auf den heutigen Tag.“

— „Sie haben aber die Uebersicht doch noch immer fortgeschrieben?“

— „Noch mehr als zwanzig Jahre lang, aber mit geringer Begeisterung. Es wäre zu lang, dir alles zu erzählen, was ich empfunden und durchgemacht in den unruhigen Jahren von 1848 bis 1852 und auch später noch. Ich fand es am Ende mit meinem Charakter unvereinbar, den Ton immer nach der herrschenden Strömung zu verändern.“

— „Thun das aber die Zeitungsblätter nicht auch?“

— „Bisweilen, lieber Konrad, doch unter ganz andern Verhältnissen. Der Zeitungsschreiber und sein Publikum wechseln ihre Ansichten so nach und nach, stufenweise

und miteinander, ohne daß man es fast bemerke. Der Hinkende Bote erscheint nur einmal im Jahr und müßte somit oft zum 1. Januar das Gegentheil schreiben von dem was er im vorigen Jahr geschrieben hatte. Könnte er das ohne seinem Charakter Eintrag zu thun?“

— „Schwerlich, ich gestehe es.“

— „Sag' lieber: gar nicht!“ Und aufstehend fuhr ich fort in feierlichem Ton: „Der gelehrte Charles Nisard schreibt, daß nach der Bibel der Kalender das älteste Buch der Welt ist: *Les plus anciens livres du monde, après la Bible, ce sont vraisemblablement les almanachs.* Ich behaupte meinerseits, daß der Kalender bis zum Ende der Welt dauern wird: so lang die Sonne am Himmel steht, wird sich alles richten nach dem Datum des Kalenders. Ich weiß zwar nicht, ob der große Straßburger Hinkende Bote selbst bis zum Ende der Welt bestehen wird; doch eines scheint mir außer allem Zweifel: es kommt einmal eine Zeit nach zwei oder drei tausend Jahren, wo die Gelehrten jedes noch übrige Blatt von meinem Kalender sorgfältig studieren und mit Kommentaren versehen werden: in den Fakultäten wird man dann vom Hinkenden Boten sprechen viel mehr als jetzt von *Varro* oder *Ullus Gellius*. Wenn in jenen Zeiten mein Name die Wissenschaft beherrscht, soll man mir nicht nachsagen können, es hätte bei mir an Charakter gefehlt.“

— „Das verdienen Sie auch nicht. Aber da kommt mir was ein. Soll ich nicht von diesem Jahr ab das Kalenderbild steifer machen, damit die Gelehrten von Anno 4000 den Kalender desto sicherer noch vorfinden?“

— „Thue dies: denn es freut mich auch zu denken, daß man dann noch die herzlichen Wünsche lesen wird, mit welchen ich jetzt alle meine Leser begrüße. Diesmal, nämlich am 1. Januar 1901, werden sie sich ganz sicher im zwanzigsten Jahrhundert befinden. Mögen sie davon durch Gottes Segen einen recht großen Theil auf unserm Planeten in Ruhe und Frieden genießen!“

Der Hinkende Bote.